



Überwiegend märchenhaft

HEILBRONN Weihnachtskonzert des Sinfonie Orchesters in der Harmonie

Von Lothar Heinle

Beinahe hätte die Harmonie eine Orgel bekommen: 1954 stellten die Planer 120 000 Mark in den Kostenplan ein. Die Orgel fiel schließlich dem favorisierten Mehrzweckkonzept zum Opfer. Eigentlich ein Glück, denn heute gibt es transportable Orgeln mit modernster Digitaltechnik. Beim Weihnachtskonzert des Heilbronner Sinfonie Orchesters ist das Instrument der Firma Kienle aus Ditzingen ein echter Hingucker. Aus dem überwiegend märchenhaften Programm des Abends ragt das Orgelkonzert g-Moll (1938) von Francis Poulenc wie ein erratischer Block heraus, aber Andreas Benz (Orgel) und Dirigent Peter Braschkat formen die sperrige Faktur zu einer spannenden Klangreise. Bachs Fantasie g-Moll leuchtet durch das Werk, die Pauke wird mit knalligen Akzenten zum zweiten Solisten, das große Streichorchester changiert zwischen leuchtenden Flächen und abgründigen Kontrasten. Dirigent und Solist halten stets die so wichtige Tempobalance, spieltechnisch souverän bewältigt Andreas Benz hakelige Läufe.

Klangfarben Wie aus der Ferne eröffnet das Vorspiel zu Humperdincks „Dornröschen“ (1902) den Abend, feine dynamisch Übergänge lassen Klangfarben aufblühen, heimelig pluckern die gezupften Kontrabässe. Abgehalfterte Landsknechte, die sich mit dem Teufel einlassen, gibt es nicht nur in Webers „Freischütz“. Die Ouvertüre zur Oper „Der Bärenhäuter“ (1899) von Siegfried Wagner erzählt im Kern die ganze Handlung. Überzeugend sauber intonieren die Hörner ein magisches Waldecho, triolisch keck nähert sich der Teufel mit sirrenden Streichern und Piccoloflöte dem ahnungslosen Hans Kraft. Nach der Pause bereitet der ländlich-robuste Aschenbrödelwalzer von Johann Strauß (Sohn) auf die bukolische Idylle im Flötenkonzert „La Flûte de Pan“ (1906) von Jules Mouquet vor: Verena Guthy-Homolka (Querflöte) schwelgt mit scheinbar spielerischer Leichtigkeit in Hirtenmelodik und Vogelstimmen. Eindrucksvoll tonklar bewältigt sie auch schwierige tiefe Lagen, die viel Luft erfordern. Das Orchester gibt sich impressionistisch-transparent, entfaltet in allen Registern sorgfältige motivische Gestaltung. Orientalische Exotismen sucht man im Walzer „Tausend und eine Nacht“ op. 346 von Johann Strauß (Sohn) vergeblich. Der vollblütige Konzertwalzer speist sich aus Motiven des handlungstechnisch missratenen Operetten-Erstlings „Indigo und die vierzig Räuber“. Hier legt sich das Heilbronner Sinfonie Orchester ins Zeug wie beim Wiener Neujahrkonzert, und Dirigent Peter Braschkat holt ein ums andere Mal das „Eins, zwei – vielleicht drei“-Feeling plastisch heraus.

Zugaben Tempogeladen steuert das Orchester mit Hans Christian Lumbyes „Kopenhagener Eisenbahn-Dampfgalopp“ (1847) in Richtung Neujahr. Willkommene Zugaben sind Lumbyes „Champagnergalopp“ und die notorisch-traditionelle „Petersburger Schlittenfahrt“ samt Orgeleinsatz. Bravissimo!